15-TERRORISTEN UND IHRE KRIEGSPROPAGANDA: Der Gräuel bedient sich der Popkultur



INHALT

4 Ringier Journalistenschule

40 Jahre Engagement für Qualität im Schweizer Journalismus – 1974 gründete Verleger Hans Ringier die erste Journalistenschule der Schweiz. Seither sind 335 Journalistinnen und Journalisten ausgebildet worden.

12 Kriegspropaganda heute

Die Terrororganisation «Islamischer Staat» operiert mit unmenschlicher Gewalt und modernster Propaganda - mittels Twitter und Facebook will die IS weltweit Muslime für den «heiligen Krieg» gewinnen.

16 Blickpunkt Ringier

Die besten Pressefotos des Quartals.

18 Der Fünf-Punkte-Plan

Wenn Marc Walder jeweils aus New York zurückkommt, rumpelts im Pressehaus. Im Interview äussert sich der Ringier CEO zur Umsetzung seiner jüngsten Initiative und zu seinen Investitionsplänen 2015.

22 Wenn Roboter schreiben

Immer mehr Redaktionen lassen Computer aus Daten und Zahlen Nachrichtenartikel aufsetzen. Sind Journalisten weiterhin gefragt?

24 Inhouse: Blick

Die einzige Boulevardzeitung der Schweiz ist 55 geworden.

26 Ringier trifft Stars

FBI-Agent Joe Pistone lebte sechs Jahre lang Seite an Seite mit den Mafiosi. DOMO-Autor Peter Hossli traf den legendären Donnie Brasco in der Wüste.

28 Michael Ringier

Der Verleger mit einer guten und einer schlechten Nachricht – für Journalisten.

29 Talk

Fragen ans Management.

30 Unter uns

Nachruf/Dienstjubiläen/Buch-Tipps.

Cover: Thomas Buchwalder

Impressum

Herausgeber: Ringier AG, Corporate Communications. Leitung: Edi Estermann, CCO, Dufourstrasse 23, 8008 Zürich. **Chefredaktorin:** Bettina Bono. **Redaktionelle Mitarbeit:** Ulli Glantz (visuelle Umsetzung), René Haenig, Peter Hossli, Hannes Britschgi. Übersetzer: Xavier Pellegrini/ Textes.ch (Französisch), Claudia Bodmer (Englisch), Ioana Chivoiu (Rumänisch), Lin Chao/Yuan Pei Translation (Chinesisch). Korrektorat: Verena Schaffner, Peter Voser (Deutsch), Pierre-Yves Muller (Französisch), Claudia Bodmer (Englisch), Adela Bradu (Rumänisch). Layout/Produktion: Nadine Zuberbühler (Schweiz), Jinrong Zheng (China). Bildbearbeitung: Ringier Redaktions Services Zürich. **Druck:** CZECH PRINT CENTER a.s. und SNP Leefung Printers. Nachdruck (auch auszugsweise) nur mit Einverständnis der Redaktion. **Auflage:** 12 400 Exemplare. **DOMO** erscheint in Deutsch, Französisch, Englisch, Rumänisch und Chinesisch.



Die neue

ist da!

DOMO-App

App Store



JOURNALISTENSCHULE



40 Jahre Engagement für Qualität im Schweizer Journalismus

Verleger Hans Ringier gründete 1974 die erste **Journalistenschule** der Schweiz. Die Pioniertat verlangte nach einem besonderen Rahmen für die Schule. So stellte der Verleger sein Elternhaus zur Verfügung. Seither sind in der Villa «Römerhalde» 335 Journalistinnen und Journalisten ausgebildet worden.

Text: Hannes Britschgi. Fotos: Charly Hug/hugphotos.com, Keystone, Thomas Buchwalder, RDB (4), Getty Images, Herbert Zimmermann/13Photo, Handout



4 | DOMO - Dezember 2014 | 5

JOURNALISTENSCHULE

schon ein gewaltiges Rauschen im Blätterwald. «Playmate of the year» Yolanda Tavoli-Egger liess sich per Helikopter einfliegen. Die riesige Parkanlage der Ringier Villa wirkte auf einmal gefährlich klein. Das schönste Girl der «Römerhalde» verabschiedete sich mit einem Kuss vom Piloten. Heute lacht sie über ihren spektakulären Auftritt: «Ich hatte damals einen Multimillionär zum Freund und da ich auf keinen Fall schon am ersten Tag zu spät sein wollte, flog er mich mit seinem Helikopter in die Schule. Ich war schon ein verrücktes Huhn.»

So hatte es sich Hans Ringier bestimmt nicht gedacht, als er zögerte. Denn er musste mit sich ringen. Schon eine ganze Weile hatte sich der Patron mit dem Gedanken getragen, eine Journalistenschule zu gründen. Die Schule musste sein, da war er inzwischen völlig sicher. Er wusste auch, wo er sie haben wollte. So eine Institution brauchte selbstverständlich einen angemessenen Rahmen, einen würdigen Sitz. Immerhin war eine Ausbildung für angehende Journalisten in den 70er-Jahren des letzten Jahrhunderts für schweizerische Verhältnisse eine Pioniertat. Hans Ringier stand kurz vor der Entscheidung, sein Elternhaus dafür zur Verfügung zu stellen, die «Römerhalde».

Doch das Haus der eigenen Eltern? In dem er selber aufgewachsen war? Dieser Ort schien ihm fast zu intim. Aber schliesslich überwand er seine Bedenken und stellte das Haus seiner Kindheit der neuen Bildungsstätte zur Verfügung. An der Eröffnung der Schule 1974 begrüsste Hans Ringier die Gäste mit den Worten: «Ich gestehe Ihnen deshalb offen, dass ich zunächst nicht ganz leichten Herzens die Türen dieses Hauses geöffnet habe, das für mich bis zuletzt so etwas wie ein glückliches Réduit in der hektischen Geschäftswelt war.»

Zuerst war nur ein sanftes Sum-men und Vibrieren. Aber bald Die Gäste des Eröffnungsfestes wa-ren gerührt. Und Schüler, Dozenten wie Schulleiter sind ihrem Gründer Hans Ringier seit vierzig Jahren dankbar, dass er ihnen sein Elternhaus gewidmet hat. Die Villa «Römerhalde» ist ein stiller Ort - wie geschaffen für die hochkonzentrierte Weitergabe von theoretischem und praktischem Wissen, für die Aufnahme und Verarbeitung des Rüstzeugs, das Journalisten nun einmal brauchen, wenn sie ihren Beruf dauerhaft erfolgreich ausüben wollen.

Einzig die Ausstattung des Schulzimmers, ehemals Wohnzimmer mit dem Cheminée, hat sich dann viele Jahre später etwas geändert: WLAN-Zugang ins Internet, Beamer, Soundanlage, Video-Screen und ferngesteuerte Licht- und Storenanlage.

Vater der Idee einer Ringier Journalistenschule war Heinrich Oswald, zu jener Zeit Delegierter des Verwaltungsrates und Direktionspräsident des Verlags. Das Hauptziel seiner Schule rief er an der ersten Diplomfeier in Erinnerung: «In der Schule und durch die Schule sollte verdeutlicht werden, dass der Journalismus nicht ein Zufalls- oder Verlegenheitsberuf ist, wie in der Öffentlichkeit zuweilen irrtümlicherweise angenommen wird. Programm und Unterricht sollten spüren lassen, dass der Journalismus vielmehr ein überaus anspruchsvolles Metier ist, dessen Instrumentarium und Gesetzmässigkeiten den Presseleuten ebenso wenig intuitiv präsent sind wie etwa dem Arzt die Zusammenhänge der Anatomie oder dem Ingenieur die Prinzipien der Statik. Wo Grosses geleistet wird, ist es bekanntlich die Frucht aus dem Wechselspiel von Lehre und Lernen sowie das Ergebnis von Fleiss und Selbstdisziplin.»

Nicht alle reagierten damals mit Applaus auf die Bildungsoffensive des Verlagshauses Ringier. Die Berufsverbände hatten jahrelang ähnliche Projekte gewälzt, sahen sich



Amtete zur Zeit der Gründung der Journalistenschul als VR-Delegierter und Direktionsprä sident des Ringier Verlages: Heinrich

Verleger Hans

Ringier gründete

vor 40 Jahren die

Ringier Journalis tenschule auf der

«Römerhalde» in

Zofingen.

plötzlich vor vollendete Tatsachen gestellt. Man war pikiert. Einige befürchteten gar eine Boulevard-Schmiede der unschönen Art. Die Gründer Ringier und Oswald hatten anderes im Sinne. Sie vestanden die Ringier Journalistenschule als Dienst an den Schweizer Medien.

Im Zwecksartikel der «Stiftung Hans Ringier» steht: «Förderung und Entwicklung des Schweizer Journalismus, insbesondere durch die theoretische und praktische Schulung, Ausbildung und Weiterbildung von Journalisten, Dabei sollen Professionalität, Ethik, Handwerk und Verantwortung erste Priorität bekommen.» Im Gründungslehrgang 1974-1976 sassen 21 Jungjournalisten. Acht Frauen und dreizehn Männer. Unter ihnen der heutige Verleger und Verwaltungsratspräsident Michael Ringier. Mit ihm in derselben Klasse Thomas Trüeb, der Jahre später für das Haus Ringier erfolgreich die Expansion ins Auslandsgeschäft anstossen und vorantreiben sollte und der bis heute die Auslandstätigkeiten ständig in neue Weltregionen trägt. Zuletzt in Afrika nach Kenia, Nigeria, Ghana, Senegal und Tansania.

Auf den ersten Jahrgang folgten in den vergangenen 40 Jahren achtzehn weitere. Bisher hat die Ringier Journalistenschule 335 Journalisten ausgebildet. 146 Journalistinnen und 189 Journalisten. Im aktuellen 19. Jahrgang besuchen siebzehn Volontäre die Ringier Journalistenschule.

Im Hausjargon heisst die Schule Jouschu und die Schüler heissen Jouschus. Betreut, ja verwöhnt, von den legendären Jouschu-Mamis: Margritli Wagner und Annemarie Renggli. Die Liste der Teilnehmer früherer Jahrgänge liest sich wie ein «Who is who» der schweizerischen Medienbranche. Selbst der Ringier CEO Marc Walder hatte einmal dort ganz klein angefangen. Mit den steilen >



Im Keller befindet sich eine altehrwürdige Kegelbahn mit mechanischem Werk und geheimisvoll beschrifteten Kegeln. Rien ne va plus!



Das frühere Wohnzimmer ist heute das Schulzimmer. Cheminee und Stuckaturen täuschen: WLAN-Zugang, Beamer- Licht- und Soundanlage garantieren modernen

Facst zur Jouschu

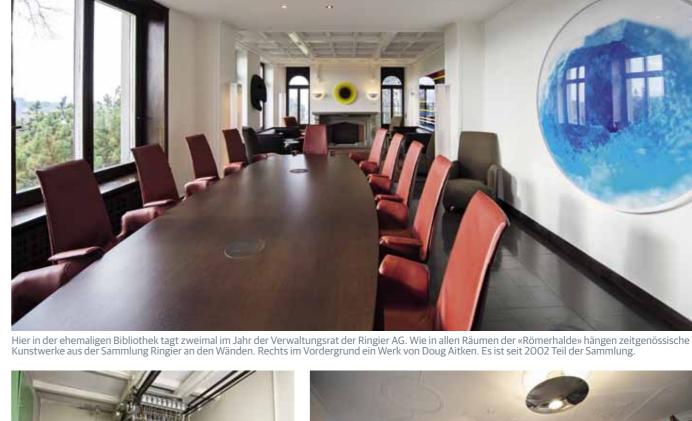
Die Ringier Journalistenschule wurde 1974 gegründet. 335 Journalisten sind in den vergangenen 40 Jahren ausgebildet worden. 146 Frauen und 189 Männer. Die Liste der Diplomierten liest sich wie ein Who is who der Medienbranche. Sie alle haben den ausgezeichneten Ruf der Schule begründet. Ein Lehrgang dauert zwei Jahre. Auf die Ausschreibungen melden sich 200-300 Interessierte. Aber nur 18 schaffen es. Die Ausbildung ist mit einer Berufslehre vergleichbar. Es ist ein Lernen im Berufsalltag und in der Schule. Die nächste Ausschreibung folgt im Januar 2016. Der neue Lehrgang beginnt dann im Sommer 2016.



Das Buch zum Jubiläum: die aktuelle Journalisten-Klasse porträtiert darin die prominentesten Alumni - ein Sammelband.







DOMO - Dezember 2014 | **7** 6 DOMO - Dezember 2014

JOURNALISTENSCHULE

► Karrieren der Ehemaligen wuchs die Reputation der Schule. Die Jouschu geniesst einen ausgezeichneten Ruf. Und ohne Jouschu gäbe es heute kein Medienausbildungszentrum MAZ.

Nicht alle Bewerber sind bescheiden gestartet. Einige bewiesen schon im Bewerbungsschreiben, dass sie nicht auf den Mund gefallen sind. Ueli Schmezer haute den Boulevard-Journalismus der Marke «Blick» gnadenlos in die Pfanne: «Was dort zeitweise betrieben wird, betrachte ich nicht mehr als Journalismus, und auch das vielzitierte Argument der sehr hohen Leserzahlen kann ich als Entschuldigung für billige Effekthascherei und Sensationsjournalismus nicht gelten lassen.» Heute steckt der Robin Hood der Kleinkonsumenten mit seinem «Kassensturz» selbst knietief im TV-Boulevard.

Etwas zurückhaltender, aber mit umso feinerer Klinge empfahl sich Kandidat Peer Teuwsen für einen Volontärsplatz bei der «Schweizer Illustrierten»: Er halte «den langweiligen Sprachstil der (SI) für verbesserungswürdig». In den vergangenen Jahren verantwortete Teuwsen den Schweizteil der «ZEIT». Kürzlich hat er zur «Neuen Zürcher Zeitung» gewechselt.

Dass die Ringier Journalistenschule einem Bedürfnis entspricht, zeigt

Schulleiter Hannes Britschgi (l.) mit seinem Vorgänge Fridolin Luchsinger. Ursprünglich skeptisch, ob die Journalistenschule in der «Römerhalde» am richtigen Ort war. Später änderte er seine Meinung: «Ich erkannte die Vorteile der Abgeschie-







jahr demonstriert und schult, wie man mit Smartphone und wenig Zubehör brauchbare Video-Beiträge realisiert: der VJ-Journalist und Rechercheur Hansjürg Zumstein unterrichtet die gehobenere Kunst des VJ-Journalismus.

Die Grundkurse des Handwerks sind aber nach wie vor unverzichtbar: Recherche, Nachricht, Bericht, Porträt, Reportage, Interview, Feature, Kommentar, Glosse. Medienrecht, Ethik und Literatur.

Die Ausbildung ist im Blocksystem organisiert. Auf sechs Wochen in den Redaktionen folgt eine Woche Schule auf der «Römerhalde». Mittwochs ist jeweils Tag der Horizonte. Da geht die Klassse raus aus dem stillen Park und rein ins lärmige Treiben - besucht Konzerne, Fabriken, Forschungsinstitute, politische und gesellschaftliche Hotspots wie das eidgenössische Parlament oder die Fifa. So ergeben sich Gelegenheiten, das Netzwerk zu verbreitern, Akteure der Schweiz und der Welt höchstpersönlich zu treffen.

Zwei Jahre dauert die Ausbildung. Inbegriffen zwei dreimonatige Praktika auf Gastredaktionen. Das kann hausintern, extern oder im Ausland sein. Bei der letzten Rotation sind zwei Drittel des Lehrganges ins Ausland gegangen: Berlin, Hamburg, Köln und Lagos (Nigeria). Volontärin Céline Krapf hat ihre Stammredaktion im «Blick»-Newsroom beim Ressort News gegen die Gastredaktion «Pulse.ng» bei Ringier Nigeria eingetauscht. Dank Risikofreude und Neugier konnte sie eine unbezahlbare Erfahrung machen. Aus Nigeria schrieb sie an DOMO: «Lagos hat mich nicht enttäuscht und ist jeden erste Mission: Ich machte die Kollegen zu meinen Freunden und das Hotelzimmer zu meinem Zuhause... Ich bin dankbar, dass ich das erleben darf, und sehr froh, dass ich die Chance gepackt habe.»

auf der «Römer-

installiert sich

mit einem Latte

Tagespresse auf

der wunderbarer

Terrasse und holt

noch einmal tief

Luft. bevor die

iournalistischer

ingerübungen

beginnen.

im Klassenzimmer

macchiato und dei

halde»: Die Klasse

Kann man Journalismus lernen? «Die Fage aller Fragen», scherzte der zweite Schulleiter in der Jouschu-Geschichte, Franz C. Widmer. Seine Antwort: «Das journalistische Handwerk ist lern- und lehrbar. Nicht aber die Werte und der Charakter.» Der Schulleiter mit den meisten Amtsjahren auf dem Buckel, der langjährige Chefredaktor vieler Ringier Titel, Fridolin Luchsinger, ergänzt: «Eine Geschichte schreiben kann man lernen. Ob daraus das Talent entsteht, herausragend zu schreiben, ist eine andere Sache.»

Am 8. Dezember hat im Ringier Pressehaus die Feier zum 40-Jahre-Jubiläum der Ringier Journalistenschule stattgefunden. Verleger Michael Rin-

Zum Jubiläum hat die Jouschu einen Sammelband aufgelegt mit vielen Porträts über Ehemalige. Geschrieben haben sie die Jouschus der aktuellen Klasse.

Vierzig Jahre privatwirtschaftliches der ganzen Schweiz.

Fibo Deutsch über Schulleiter **Werner Meier**

In die Annalen geht der gemütlich wirkende, rundliche, leidenschaftliche Zigarrenraucher als der Leiter des ersten Ausbildungskurses der Ringier Journalistenschule 1974 bis 1976 ein. Bevor er den zweiten Jahrgang zu Ende führen konnte, starb Dr. phil. Werner Meier am 7. Februar 1978 im Alter von 64 Jahren unerwartet an einem Blinddarmdurchbruch. Der Mentor von der Römerhalde aber war vielmehr als nur ein Schullehrer. 31 Jahre lang leitete er die «Schweizer Illustrierte» als Chefredaktor - in einer der schwierigsten Phasen der Geschichte des Verlaghauses Ringier führte er eine entscheidende Wende herbei. Der 24-jährige Meier trat 1938, am Vorabend des 2. Weltkrieges, nach einem Germanistik- und Anglistik-Studium in München und Zürich, in die Redaktion des Ringier Flaggschiffes, der «Schweizer Illustrierten Zeitung» (SIZ) ein. Dem Blatt war «strikte Neutralität» verordnet worden. Leser und Anzeigenkunden der SIZ rebellierten, sie legten die Unparteilichkeit als Schwäche und Meinungslosigkeit aus und sprangen scharenweise ab. Ringier drohte eine ernsthafte Krise: 1940 schloss der Verlagsbereich erstmals mit Verlust ab. Besitzer Paul Ringier reagierte und ernannte den jungen Werner Meier zum Chefredaktor der Illustrierten. Dieser nutzte die neue Freiheit und machte die bisher unbedarfte politische Berichterstattung zum eigentlichen Schwerpunkt der Zeitschrift, prägte sie mit einem unbeugsamen Patriotismus und lieferte damit einen wichtigen Beitrag zur geistigen Landesverteidigung. Meier gelang es, professionelle Journalisten zur SIZ, zum «Heftliverlag» Ringier, zu holen, einen neuen Journalistentyp mit Verständnis für die Verbindung von Wort und Bild. Der Erfolg kehrte zurück. 1972 sagte Werner Meier mir. seinem Nachfolger: «Ich weiss, dass meine Zeit gekommen ist. Die Zeitschrift hat jetzt einen neuen Impuls nötig.» Er hatte die Grösse, nicht einfach abzutreten, sondern wollte seine Erfahrung weitergeben.



«Die Villa hat etwas Geheimnisvolles an sich»

Wie war dein Anfang bei Ringier?

Sämi Beljean: Ich war wahnsinnig aufgeregt, als ich mich bei Hans Ringier vorstellen durfte. Aber ich mochte ihn sofort. Er hatte eine enge Beziehung zum Garten kannte jede Rabatte und jeden Baum.

Bäume hat es jede Menge auf der «Römerhalde».

Die Anlage ist eineinhalb Hektaren gross. Der Baumbestand ist fantastisch: Der Maronibaum, eine Edelkastanie, seltene Birken, Ahornarten, Föhren, Rottannen und Rotbuchen sowie einen ganzen Wald von Hainbuchen. Und dann all die vielen He-

Und eine echte Rarität.

Ja, eine der dicksten Birken der Schweiz mit wunderbarer Borkenbildung wächst hier.

Dein Gärtnerherz hat aber auch schon schwierige Momente erlebt.

Bei einem Sturm im Juni 2011 haben wir



acht grosse Bäume verloren. Das tut dann schon weh.

Macht die Römerhalde viel Arbeit?

Nicht mehr so viel wie früher. Hans Ringier war ein Selbstversorger. Sein Gemüsegarten und die Blumenaufzucht waren hier in der Römerhalde. Heute bleibt die Rasen-, Hecken- und Baumpflege. Das ist schon etwas eintöniger.

Sämi Beljean, 53, ist seit dreissig Jahren Privatgärtner. 1987 kam er von Rudolf Sprüngli zu Hans

Du schaust zum Schulgebäude. Eine imposante Villa.

Für mich hat das Haus etwas Geheimnisvolles.

besten der jeweiligen Disziplin. Na-

türlich sind heute neue Fächer im

Schulprogramm: Internet-Recher-

che, Video-Ausbildung, Datensicher-

heit, Twittern für Profis, Social Me-

dia. Konkret heisst das zum Beispiel:

Susanne Fischer vom Institute for

War and Peace Reporting (iwpr),

Managerin für den Mittleren Osten

mit Sitz in Beirut, unterrichtet Daten-

sicherheit, denn sie weiss aus ihrer

Tätigkeit in Syrien, Irak und Libanon,

dass Verschlüsselung über Leben

und Tod der Journalisten und deren

Ouellen entscheiden kann: der Blog-

Spukt es da?

Nein, ich rede von früheren Zeiten. Einmal war General Guisan zu Besuch. Auf einem Foto sieht man, wie der General neben Paul Ringier im offenen Wagen sitzt und Sohn Hans Ringier die Wagentür aufhält.

Wie hast du es mit den Jouschus?

Eigentlich ganz gut. Aber es kann schon mal vorkommen, dass ich mit meinem Transporter fast die ganze Klasse einladen muss. um sie blitzschnell zum Bahnhof zu fahren.

Du lebst im Gärtnerhaus.

Ich wohne natürlich sehr schön, liebe meinen Beruf und kann immer draussen in der Natur arbeiten. Bei Ringier sind wir Gärtner zu fünft, pflegen die Privat- und Firmenliegenschaften in Zofingen, Merlischachen und Zürich. Langweilig wird uns nicht.

gier, Stiftungsratspräsident Frank A. Mever und Schulleiter Hannes Britschgi durften über 300 Festgäste begrüssen. Unter ihnen die Medienministerin Doris Leuthard, die mit ihrem Besuch dem Verlagshaus Ringier die Ehre für ein jahrzehntelanges, privatwirtschaftliches Engagement im Ausbildungsbereich erwiesen hat.

Engagement der Verlegerfamilie Ringier für die Journalistenausbildung in diesem Land verdienen ein grosses Dankeschön - ja, den Dank

DOMO - Dezember 2014 | 9 8 DOMO - Dezember 2014





Susanne Hochuli Regierungsrätin Kanton Aargau

1977-1978 Fredy Hämmerli

VR-Präsident und Publikis-

tischer Leiter Swisscontent

1993–1994 Gregor Sonderegger Stabchef/Stv.

Nachrichtenchef der Chefredaktion SRF



1989-1990 Peer Teuwsen



1977-1978 Norbert Neininger Schaffhauser Nachrichten



1999-2000 Christian Dover Chefredaktor aargauer Zeitung



2003-2004 Andreas Böni Leitung Sport/Fussball Blick-Gruppe



1993-1994 Peter Balxli SRF-Korrespondent

in London



Produktentwicklung Neue Zürcher Nachrichten



1997-1998 Silvia Binggeli Chefredaktorin

annabelle

Der Gräuel wütet im Netz

Die Terroroganisation «Islamischer Staat» (IS) will im Nahen Osten ein Kalifat einrichten. Helfen sollen unmenschliche Gewalt und modernste Propaganda. Die ist einfach und klar, angsteinflössend und höchst zeitgemäss. IS nutzt Twitter und Facebook und will weltweit Muslime für den «heiligen Krieg» gewinnen.

Fotos: Militant Website/Ap Photo/Keystone, Steve McCurry/Magnum,

mert die Wüste. Knalliges Orange trägt der Gefangene, die Augen und der kahle Kopf wendet er der Kamera zu. Damit der Zuschauer sofort weiss: das ist der amerikanische Journalist James Foley. Neben ihm steht - in Schwarz - ein Henker. Der trägt eine Maske, verbirgt, wer er ist. In der linken Hand hält er einen Dolch.

Foley sagt ein paar Sätze. Der Vermummte spricht mit britischem Akzent. Was folgt, ist klar bevor man es sieht. Der Henker, den sie «Jihad-John» nennen, enthauptet James Foley (1971-2014).

Einfach und klar: Das ist gute Propaganda in Zeiten des Kriegs. Die Propaganda der Terrororganisation «Islamischer Staat» (IS) ist angsteinflössend

Die karge Erde zeigt, um was es der IS in ihrem Kampf geht - um Land im Nahen Osten. Das orange Überkleid punkt Guantanamo. Das Schwarz des Henkers ist die martialische Farbe der marodierenden IS-Horden, Richtern und Anklägern zeigt er mit der Maske: «Vor Gericht könnt ihr niemals beweisen, wer ich bin.» Perfekt inszeniert ist das fünf Minu-

ten dauernde Video, sorgfältig geschnitten, die Bilder gleichzeitig von mehreren Kameras aufgenommen. Rasend schnell verbreitet es sich übers Internet. Millionen sehen es auf mobilen Telefonen und Tablets, verbreiten es mit einem Klick weiter. Bis alte Medien - TV, Radio und die Presse - ebenfalls darüber berichteten. Sicher, das Video zeigt Grauenhaftes. Aber subtile Stilmittel wie sie etwa Alfred Hitchcock (1899-1980) einsetzte machen es erträglicher. Der englische Regisseur deutete einst Dinge an, ohne sie wirklich zu zeigen. «Es scheint mir fast», zitiert «Der Spiegel»

arben wie Figuren sind einfach des Opfers gemahnt an die islami-und klar. Kärglich gelb schim- schen Gefangenen auf dem US-Stütz-



den amerikanischen Dokumentarfilmer Alex Gibney (61) zum Enthauptungs-Video, «als hätten sie den Film bewusst weniger grausam gemacht, damit er umso mehr über das Internet geteilt und gesehen wird. In gewisser Weise ist das fast noch erschreckender: Wie sorgfältig das alles in Szene gesetzt ist, um die grösstmögliche Wirkung zu erzielen.»

Etliche solcher Videos sind im Umlauf, es könnten noch mehr werden. Zumal sich viele Geiseln in IS-Haft befinden. Besonders Briten und

Amerikanern droht der Propaganda-Tod. Ihre Regierungen weigern sich partout, Lösegeld zu zahlen.

Propaganda provoziert Gegenpropaganda. Laut ist der Aufschrei, die barbarischen Filme zu ignorieren. Kaum ist ein Video online, verbreiten sich Nachrichten unter dem Hashtag #ISISMediaBlackout. Keinesfalls sollte jemand den Terroristen den Gefallen tun, sich die Bilder anzuschauen. Das amerikanische Aussenministerium fordert junge Muslime auf, sich nicht der IS anzuschliessen, warnt via Twitter. Unter dem Hashtag #ThinkAgainTurnAway publizieren sie Fotos von Kindern, die unter dem Terror leiden, von verhafteten IS-Kämpfern.

Stoppen lässt sich die IS-Propaganda jedoch nicht. Die Schergen beherrschen die Popkultur. Sie kennen die menschliche Lust, dem Schrecken zu frönen - auch das haben sie bei Hitchcock gelernt.

Tausende islamistische Kämpfer werben sie mit den Enthauptungen an. Die sind geblendet von einem

Muslim, der über einem demütig knienden Amerikaner thront. Aus ihrer Sicht die Umkehr der globalen Macht. Plötzlich ist der vermeintlich Schwache der Starke.

Mit genau dieser Botschaft wollen die IS-Schergen ein Kalifat errichten, einen islamischen Staat, der vom syrischirakischen Grenzgebiet aus ständig weiterwuchert. In dem die Scharia gilt, das steinzeitliche Gesetz des Islams. Wo Terror wütet. Frauen keinerlei Rechte haben. Wer sich dem in den Weg stellt, verliert Kopf und Kragen. ▶

12 DOMO - Dezember 2014 DOMO - Dezember 2014 | **13**

KRIEGSPROPAGANDA



▶ Nahezu in Echtzeit lässt sich der Krieg ums Kalifat verfolgen. Beim Marsch auf Mosul setzten die IS-Propagandisten täglich 40 000 Tweets ab. Löscht Twitter eines ihrer Konten, eröffnen sie Minuten später ein neues. Sie twittern auf Arabisch und Englisch, Französisch und Spanisch. Damit ihre Nachrichten nicht nur in Aleppo und Bagdad, sondern in Barcelona und Berlin, London und Lyon ankommen. Muslime aus der ganzen Welt will die IS in ihre Schlachten holen.

Vieles entnehmen die IS-Ideologen den Ideen von Joseph Goebbels (1887-1945), dem obersten Propagandisten der Nazi-Zeit.

Wie die Nazis setzt IS auf ästhetisch hochwertige Bilder. Auf martialische Auftritte. Auf dunkle Hemden. Auf Reihen und Kolonnen. Goebbels wandte sich an die damals modernsten Medien - zuerst ans Radio und das Kino, später ans Fernsehen. Trotz Verankerung in der Wüste ist IS höchst zeitgemäss. Videos veröffentlicht die Terrorgruppe, wo sich Jugendliche tummeln, auf Nachrichtendiensten wie Kik und WhatsApp, auf sozialen Netzwerken wie Twitter und Facebook.

Beide - IS und Nazis - sind totalitär. Ihre Propaganda soll das eigene Volk einen, todesmutige Kämpfer rekrutieren und Gegner einschüchtern. Goebbels engagierte dafür die Filmästhetin Leni Riefenstahl (1902-2003). Sie filmte Wehrmacht und Waffen-SS beim geeinten Marsch. Auf der Leinwand zu sehen war eine geballte Macht, bereit, Europa und

die Welt zu erobern. In der IS-Propaganda marschieren schwarz gekleidete Muslime im Stechschritt. Sie feuern Salven aus Kalaschnikow-Gewehren, johlen auf heranbrausenden Pick-up-Trucks. Sie wirken geeint, wie eine geballte Macht, bereit, die islamische Welt zu erobern. Die Propaganda zeigt Wirkung. Bereits haben sich rund 3000 Menschen aus westlichen Ländern der IS angeschlossen, darunter über 100 Amerikaner. Dazu Tausende aus dem Nahen Osten, die nach Syrien und in den Irak ziehen, um zu töten und zu sterben.

Auf IS-Websites erfahren sie, welche Schuhe sie tragen sollen, ob es Zahnbürsten zu kaufen gibt. Und wie sich die neuen mit den alten Kämpfern treffen können. Zieht einer in den «heiligen Krieg», erhält er zuvor den Auftrag «Kik me», er soll die IS über

den Kurznachrichtendienst Kik kontaktieren Sie steinigen

ermorden An-

politische Geg

. nerInnen auf bru

talste Weise: Die

dschihadistische

kurzem nur noch

Islamischer Staat

vermummten Ge

stalten unter der

mit der Schahada

(dem islamischer

Glaubensbekennt:

nis) hantieren mit

Hightech-Waffen.

Propagandavideos

ie produzieren

und dokumentie

schen Kampagner

in einem Report,

der nach Art eines

Geschäftsberichts

die Erfolge der

Organisation für

ren auflistet.

mögliche Investo

ren ihre militäri-

professionelle

(IS) nennt. Die

EhebrecherInnen. Lange galt der saudi-arabische Terrorfürst Osama bin Laden (1957-2011) dersgläubige und als wirkungsvollster islamistischer Propagandist. Er orchestrierte den Angriff auf die USA am 11. September 2001. Live am Fernsehen sahen Mil-Terrororganisation liarden, wie Terroristen den wohl verheissungsvollsten Anblick zerin Irak und Syrien (ISIS), die sich seit störten - die Skyline Manhattans. Sie steht für Freiheit und Fülle. Kaum ein anderes Bild versetzte die Welt mehr in Angst und Schrecken als die malträtierte City-Silhouette. schwarzen Fahne

Damit nicht genug. Per Videobotschaften kündete bin Laden noch mehr Terror an. Heute aber wirken diese statisch und altbacken, ihre Verbreitung altmodisch und langsam. Bin Laden sass jahrelang in einer Höhle, irgendwo im Hindukusch, blickte sitzend in die Kamera, las Monologe vor. Ästhetik? Interessierte ihn nicht. Es genügte ihm, ein Gewehr im Bild zu haben. Er trug meist ein bräunliches Gewand, sass vor einem bräunlichen Hintergrund, sein Bart war anfänglich bräunlich, dann grau. Schmuggler trugen die Videos übers Gebirge zu TV-Stationen, meist zu Al Jazeera nach Katar. Von dort gingen sie um die Welt.

Das ist passé. Die Dschihadisten setzen auf die Ästhetik Hollywoods und von Videogames. Niemand schmuggelt mehr Videokassetten. Kaum ist ein Beitrag geschnitten und vertont, laden ihn die IS-Propagandisten ins Internet. Berichte über ihre Schlachten publizieren sie auf Sites wie JustPaste, Tonausschnitte auf SoundCloud. Sie nutzen Instagram für Fotos.

Bin Laden feuerte Islamisten an, Anschläge im Westen zu verüben. Nicht so die IS. Aufrufe, den Westen zu zerschlagen, fehlen fast gänzlich. Die Propaganda fokussiere auf den «nahen Feind», sagt Fawaz A. Gerges von der London School of Economics, auf islamische Führer wie Syriens Präsident Bashar Assad. Nicht auf «ferne Feinde» wie die USA.

Mitte November verbreitete IS ein Video zur Enthauptung des amerikanischen Helfers Peter Kassig (1988-2014). Dieser Film aber war anders, weniger ästhetisch, hastiger gemacht, von nur einer Kamera aufgenommen, lieblos geschnitten. Experten deuteten dies als Zeichen, die IS sei nach Monaten amerikanischer Angriffe geschwächt. Gegen Bomben hilft die beste Propaganda nichts.

Lange galt der Terrorfürst Osama bin Laden als wirkungsvollster Propagandist. Fr orchestrierte den Angriff auf das World Trade Center am 11. Sep tember 2001. Live sahen Milliarden wie Terroristen

den wohl verheis

sungsvollsten

Manhattans.

Anblick zerstör-

en - die Skyline

Das verbreitete

weltweit Angst

und Schrecken.

Fiktion anstelle von **Geschichte**



Die Sequenz ist eine Ikonensammlung der Popkultur: Grün-schwarze Huey-Helikopter attackieren, virtuos choreografiert zu Wagners Walküre, ein Dorf im nordvietnamesischen Dschungel. Robert Duvall, die Glatze unter einem breiten Südstaatenhut versteckt, beordert eine Gruppe Gls zum Wellenritt auf dem Surfbrett. Hinter der Küstenlinie explodieren Bomben, verbrennen Dörfer, schreien Kinder. Auf der Tonspur setzt Mick Jagger zur Rockhymne an. Faszinierend-beängstigende Ästhetik des Todes, in-

szeniert von Francis Ford Coppola. Vier Jahre nach Kriegsende schuf er 1979 mit «Apocalypse Now» den eindringlichsten Vietnamfilm. Ihm folgten etliche Bilderstreifen, in denen der Krieg in Südostasien wiederholt geführt wird. Eine ganze Nation versucht so, ein Ereignis zu überwinden, das sie in tiefe Selbstzweifel gestürzt hat. Mit den geschönten Vietnamfilmen lässt sich die historische Realität fortdauernd verdrängen. Fiktion tritt an Stelle von Geschichte.

Bereits zwischen 1968 und 1975 war der Vietnamkrieg ein visuelles Grossereignis, ein tragisches Seriendrama, das während Tausenden von Nächten über die Fernsehschirme flimmerte. Nachrichtenbilder mit sterbenden All-American-Boys drangen abgrundtief ins Bewusstsein.

Keinen Krieg zuvor und keinen danach konnte man dank dem Fernsehen der-



derart unge schminkt verfolgen. Die Militärs schoben deshalb Medien Schuld für die bittere Niederlage zu. Im Kino sollte

art direkt und

dies anders werden. Die vier bekanntesten Vietnamfilme - «The Deer Hunter» (1978), «Apocalypse Now» (1979), «Platoon» (1986) und «Full Metal Jacket» (1987) - entstanden nach dem Abzug der amerikanischen Soldaten aus Vietnam. Furchtlos durften darin titanenhafte Märchenfiguren mit logistischer und beratender Unterstützung der US-Armee den Krieg nochmals führen – und zumindest das Gesicht

Die Gegner der USA kommen darin kaum vor. Im Zentrum stehen die 50000 toten Amerikaner, nie die zwei Millionen Vietnamesen, die starben. Sie sind meist als exotisch gezeichnete Asiatinnen zu sehen, reduziert auf sexuelle Reize, bezirzen US-Soldaten, locken sie in Hinterhöfe, erdolchen sie. Vietnamesinnen tragen, wie in «Apocalypse Now» von Oliver Stone, Handgranaten in startende Hubschrauber. Scharfschützinnen erschiessen, wie in «Full Metal Jacket» von Stanley Kubrick, Soldaten aus dem Hinterhalt.



Die Feminisierung des Feindes ist eine geradezu hysterische Reaktion der geschockten amerikanischen Männer-Psvche. Sie hat es nie verkraftet, dass die physisch kleineren und technisch unterlegenen Vietnamesen die hypermaskulinen, hypertechnologisierten Amerikaner militärisch besiegen konn-

14 | DOMO - Dezember 2014 DOMO - Dezember 2014 | **15**

Ringier Fotos des Quartals

Exaktes Arbeiten, das richtige Licht und gegenseitiges Vertrauen – so sind diese fünf Bilder entstanden. Und das, obwohl im Winter Frühling war, der Mossad intervenierte oder finstere Bodyguards im Weg standen.

FREDERIC PINET RALF JOST

Bildredaktion

Generalstabsmässig plant die Redaktion des Schweizer Fashionmagazins **«SI** Style», wenn sie einmal im Jahr in Paris die neusten Stücke der Haute Joaillerie fotografiert. Die Schmuckstücke sind oft bis zu einer Million Franken wert. Am Tag vor dem Shooting reist Richard Widmer, Fashion-Direktor des Magazins, an die Seine, wo er unter höchster Geheimhaltung einen Blick auf die neuen Kreationen werfen darf. Hat er entschieden, was fotografiert wird, plant er minutiös den Tag des Shootings. Denn wie vorab vereinbart. liefern die Juweliere ihre Einzelstücke pünktlich für ein bis zwei Stunden an - durch breitschultrige und finster dreinblickende Bodyguards. Die rücken Fotograf Frederic Pinet keinen Zentimeter zu viel von der Pelle. Die edlen Preziosen ins rechte Licht zu setzen, ist eine Kunst, die Pinet beherrscht. «Das Licht muss sich im Gold und in den Edelsteinen brechen und soll nicht spiegeln.» Genauso pünktlich wie die funkelnden Schätze angeliefert werden, verschwinden sie wieder - in die Tresore der Edeljuweliere an der berühmten Place Vendôme. Die Panzertüren dort werden nämlich täglich Punkt 18 Uhr verriegelt.

FABIENNE BÜHLER ULLI GLANTZ

Fotografin Bildredaktion

Wow! Was für eine Inszenierung von Olympiasiegerin Dominique Gisin im Magazin **«Schweizer Illustrierte SPORT».** Fotografin Fabienne Bühler machte sich frühmorgens um 5.30 Uhr auf zum Allalingletscher, um das Alpenglühen in den Walliser Alpen einzufangen. Teil 1 der Inszenierung ist damit abgeschlossen. Teil 2 folgt später im mobilen Fotostudio in einem Konferenzraum des Hotels «Schweizerhof» in Saas Fee. Der hauchdünne Gold-Dress ist Dominique auf den Leib geschneidert. Mit dabei hat die Skirennfahrerin Ski, Skistöcke, Skischuhe. Mit ihrer Ausrüstung macht sie sich auf zur Schussfahrt – auf einem zur «Piste» umfunkti-

onierten Tisch. Das im Fotostudio herrschende Kunstlicht ist exakt aufs «Alpenglühen» abgestimmt. Selbst der Fahrtwind wird simuliert – mit Windmaschine. Teil 3 der Inszenierung erfolgt am Computer in Zürich. Dort werden beide Bilder digital zusammengefügt, anschliessend Gisins Ausrüstung ihrem Gold-Dress farblich angepasst.

REMO NÄGELI NICOLE SPIESS

Fotograf ildredaktion

Ein Bild mit Seltenheitswert gelang Fotograf Remo Nägeli für die **«Schweizer** Illustrierte». Es zeigt den ehemaligen Abt des Klosters Einsiedeln, Martin Werlen, zu Gast bei einer palästinensischen Familie in Ostjerusalem. Dort, wo es zwischen Juden, Muslimen und Christen oft Streit gibt, sitzt der Geistliche im Wohnzimmer, lässt sich die extra für ihn zubereiteten süssen Köstlichkeiten schmecken - und geniesst die Gastfreundschaft. Die Geschichte, die zu dieser Freundschaft führte, beginnt mit einem Pullover, den Werlen im Sommer in Jerusalem auf dem Markt kaufen will. Nur: Er hat kein Geld dabei. Der Ladenbesitzer vertraut dem Fremden, gibt ihm den Pulli mit und sagt, er solle das Geld später vorbeibringen. Was der Abt auch tut. Unterdessen besuchte der Sohn des Ladeninhabers Werlen in der Schweiz jetzt ist der Schweizer wieder im Heiligen Land auf Besuch, Dass das Bild überhaupt entstand, ist auch ein kleines Wunder. Remo Nägeli wurde bei der Einreise herausgefischt - vermutlich vom Geheimdienst Mossad. Der Fotograf hatte Visa-Stempel vom Südsudan und Jordanien im Reisepass, wo er schon arbeitete. Nach anderthalb Stunden Verhör liessen die Agenten den Schweizer ziehen - und ihn seinen Job machen.

THOMAS SENF DENISE ZURKIRCH

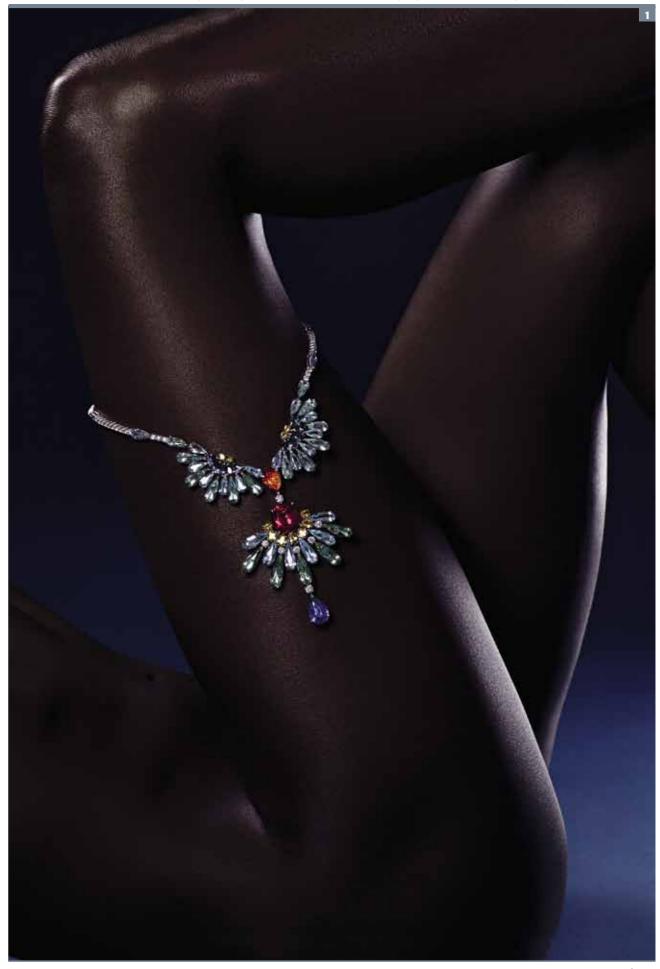
Bildredaktion

Der Auftrag, den Fotograf Thomas Senf von der Schweizer Zeitschrift **«Schweizer** Landliebe» Anfang 2013 erhielt, war klar: Für

eine Reportage über Winterwandermöglichkeiten in der Region um Kandersteg sollte er Fotos tief verschneiter Landschaften mit strahlendem Sonnenschein liefern. So weit, so gut. Nur: Was tun, wenn das Wetter nicht mitspielt? «Mehrmals hatten wir den Termin schon verschieben müssen», erinnert sich Senf. Als sich an einem Vormittag eine Wetterbesserung abzeichnete, sei er zusammen mit der ihn begleitenden Journalistin aufgebrochen und mit Schneeschuhen ins Gasterntal losgewandert, wo sie, obwohl es mitten im Winter war, Verhältnisse wie im Frühling vorgefunden hätten. «Auch bei widrigen Verhältnissen ansprechende Bilder zu produzieren, ist für mich immer wieder eine Herausforderung», erklärt Senf. Und so könne auch eine scheinbar einfache Reportage wie die über Winterwandermöglichkeiten (fast ohne Schnee) «manchmal sehr spannend werden».

MARIE-LOU DUMAUTHIOZ Fotografin JULIE BODY Bildredaktion

5 Im ersten Moment mag dieses Bild vielleicht schockieren. Irgendwann fragt man sich: Will ich das sehen? Warum stellt sich die junge Frau mit ihren Brandwunden so zur Schau? Das Foto der erst 18-jährigen Marie-Lou Dumauthioz, erschienen im französischsprachigen Wochenmagazin «L'Illustré», wühlt mit Sicherheit auf. Es ist ein Bild in einer Serie von zehn Schwarz-Weiss-Fotografien, die Menschen mit Tattoos, Unfallnarben, den Folgen von Anorexie oder Verbrennungen zeigen. Dumauthioz besucht die Fotoschule in Vevey. Mit ihrer Arbeit habe sie «die Spuren, die das Leben - neben der natürlichen Alterung - auf dem Körper hinterlasse», zeigen wollen. Über soziale Netzwerke fand sie zehn junge Romands für ihr Projekt, darunter die 17-jährige Céline, die durch einen Grillunfall bei einer 1.-August-Feier schwerste Verbrennungen erlitt. «Ich wählte ein besonderes Licht, das ihr erlaubte, sich wie in einer Blase zu fühlen. Und Céline entschied, was sie von ihrem Körper zeigen wollte», sagt Marie-Lou Dumauthioz.



16 DOMO - Dezember 2014

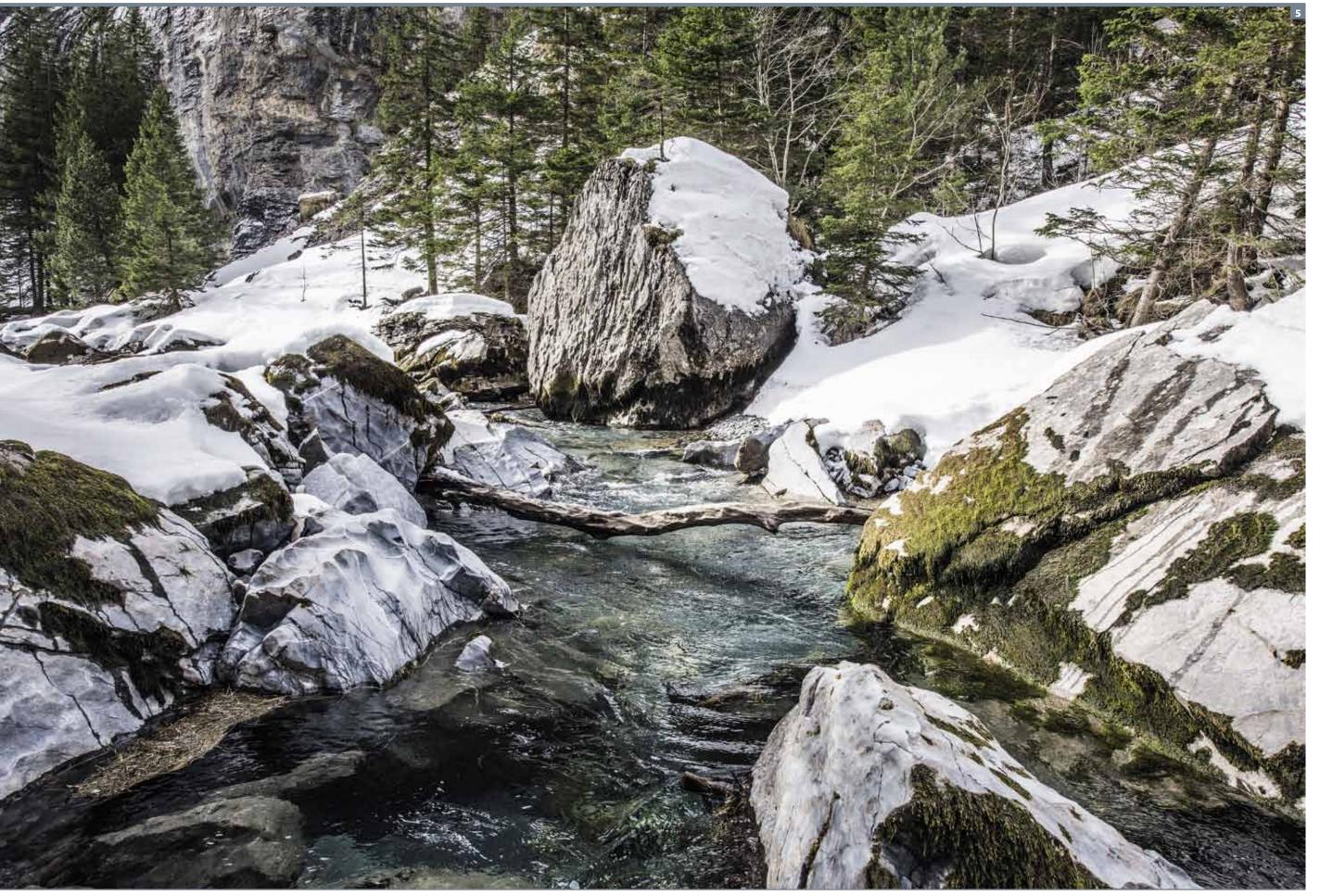
BLICKPUNKT RINGIER













Der Ringier CEO auf Stippvisite bei «The Grey Lady» The New York Times ist eine einflussreiche überregionale Tageszeitung aus New York City Auch hier gilt: Die Online-Werbung muss kreative werden, Marc Walder: «Ich weiss, dass das in vielen Häusern bisher als schwierig gilt wahr ist aber, dass selbst die (New York Times so



Marc Walder, vor drei Tagen sind Sie aus New York zurückgekommen. Wie klein kommt Ihnen Zürich vor?

Wenn es um kosmopolitischen Lebensstil geht und die internationale Mischung, dann ist Zürich auch relativ gross. Gemessen an Innovationen, unternehmerischem Denken und dem Willen, vorwärts zu kommen, wirkt Zürich wiederum klein. Das Faszinierende an New York sind die Geschwindigkeit und der unbedingte Willen, alles nach vorne zu bringen. New York ist für mich der Ort mit den am meisten von Enthusiasmus getriebenen Menschen.

Welche Begegnung hat Sie dieses Mal am meisten beeindruckt?

Der Besuch bei Twitter. Dort herrscht Aufbruch, gleichzeitig eine ungemein kollegiale Atmosphäre gepaart mit der Lust, die noch junge Firma vorwärts zu bringen -Twitters Arbeitsweise ist hoch professionell und eine klare Strategie erkennbar. Der Fokus auf Technologie ist phänomenal. Twitter zeigt, wie effizient Inhalte verteilt werden können und wie sehr Daten das Geschäftsmodell treiben. Alles basiert auf Zahlen und Fakten, wenig wird aus dem Bauch heraus entschieden.

Sie selbst sind am 24. Oktober zum aktiven Twitterer geworden. Ihre Erkenntnis nach 98 Tweets?

Erst einmal ist es streng! Ich habe mir vorgenommen, sinnvolle Tweets zu schreiben. Schliesslich twittere ich als Repräsentant eines Medienhauses - und nur wenig als Privatperson. Die Kommunikation auf Twitter ist sehr direkt und offen - manchmal ist sie mir zu offen. Abgesehen von ein paar bösartigen Kommentaren herrscht im Twitter-Universum aber eine positive und inspirierende Atmosphäre. Die Menschen respektieren einander und wollen Wissen teilen. Ich kann es nur empfehlen. Für Ringier Mitarbeiter gibt es keinen Grund, nicht selber auf Twitter angemeldet zu sein - ob als Follower oder aktiver Twitterer sei selbstveständlich jedem freigestellt.

Dass nach einem Meeting neben diversen Mails und verpassten Anrufen noch 130 neue Tweets auf Sie warten, stresst Sie nicht?

Das wollte ich von Mark S. Luckie auch wissen, dem Verantwortlichen bei Twitter für Marketing und News. Er folgt - Achtung: 1313 Personen und erhält im Schnitt pro Sekunde einen Tweet. Er sagt, es sei, wie wenn man den grossen Zeh in einen Fluss hält, um die Wassertemperatur zu spüren - Twitter sei für ihn ein Stimmungsbarometer. Ich folge gut 40 Personen. Das reicht.

US-Medien nutzen die sozialen Netzwerke intensiver als wir. Welche Chancen verpassen wir hier gerade?

Stars unter sich am Times Square Elmo (v.l.n.r.), Mickey Mouse Marc Walder und



Es gibt Dinge, die in den USA zurzeit besser gemacht werden. Und es gibt keinen Grund, warum wir diese nicht sofort, und ich meine wirklich sofort, bei uns umsetzen. Wer dies gut macht, hat einen klaren Wettbewerbsvorteil in Europa. Also warum nicht genau hinschauen und sich inspirieren lassen? Inspirieren als höfliche Bezeichnung

für kopieren?

Es spricht nichts dagegen. Sie zeigen uns, wie sich Inhalte über Social Media verteilen lassen, der sogenannte Social Lift ist zentral. Oder sie arbeiten mit Werbeformen, die auf amerikanischen Plattformen funktionieren. Wir sehen dort, wie interessante Videos präsentiert werden und wie sich mit der richtigen Technologie eine Seite optimieren lässt.

Sie sprechen von Videos - ein voll ausgerüstetes Studio hat Ringier in Zürich schon lange.

Nur nutzen wir es leider zu wenig. Und wenn sich ein Mitarbeiter jetzt fragt, «meint Walder mich?», dann: «Ja, ich meine Sie!» Holen wir Fussballer, Politiker, Musiker und Trainer in unser Studio, machen wir es wie Huffington live und produzieren Bewegtbilder vor Ort. Tun wir es doch einfach. Nur so steigen wir in die Lernkurve ein.

Wie wollen Sie Ihren Fünf-Punkte-Plan umsetzen?

Nicht ich muss den umsetzen - meine Aufgabe ist es, zu inspirieren, Richtungen vorzugeben, Initiativen zu lancieren. Umsetzen werden ihn unsere Mitarbeiter. Aber um konkret zu werden: Wir holen ein paar Spezialisten aus den USA zu uns. Die

kommen gerne. Ringier hat einen exzellenten Ruf, bis nach New York.

Werden unsere Journalisten auf den sozialen Plattformen in Deutsch oder **Englisch kommunizieren?**

Wir alle arbeiten hier für ein Medienhaus, das in 15 Ländern vertreten ist. Unsere Sprachen im Unternehmen sind Deutsch, Englisch, Ungarisch etc. Ich selbst kommuniziere oft in Englisch, denn ich will alle Mitarbeiter erreichen. Ich würde meinem CEO auf Twitter folgen, nur schon um zu sehen und zu spüren, was der alles so macht.

Neben der journalistischen Qualität zählt nun, dass ein Artikel kanalgerecht aufbereitet und geteilt wird. Es reicht nicht mehr, gute Geschichten zu schreiben?

Der Anspruch an die Vielseitigkeit eines Medienschaffenden ist viel höher als noch vor ein paar Jahren. Nehmen Sie Michael Ringier als Beispiel. Er bildet sich laufend weiter, um die Medienwelt zu verstehen. Kürzlich sagte er zu mir: Wenn ich mal ein Jahr weg wäre, ich weiss nicht, ob ich das noch aufholen würde. So ist die Realität. Und

genau das ist wunderbar spannend. Bis wann soll der Fünf-Punkte-Plan umgesetzt sein?

So schnell wie möglich. Aber wir wollen nicht in Aktionitis verfallen. Es gehen nicht alle fünf Punkte gemeinsam an den Start. Die Optimierung von Social Media kann laufend stattfinden. Um Teil des Wandels zu sein, ermutige ich die Leute, bei Twitter dabei zu sein, sich digital weiterzubilden, zu schauen, was andere tun.

Wie steht es um die Weiterentwicklung unserer Newsrooms? Der Blick-Newsroom in Zürich war bei seiner Inbetriebnahme vor vier Jahren der modernste Europas.

Einen physischen Umbau braucht es kaum, eine Anpassung in Bezug auf Workflow, Technologie und Allokation der Mittel unbedingt. Für mich war es damals der Startschuss für eine ständige Weiterentwicklung. Das hat man in den letzten Jahren etwas versäumt. Auf den Newsroom 2.0 muss nun der Newsroom 3.0 folgen.

Es sind immer noch vier Chefs im Newsroom tätig. Wird das so bleiben?

Ich bin weiterhin der Befürworter der Idee, dass jede Publikation einen eigenen Chefredaktor hat.

Um den Newsroom zu modernisieren sind grosse Investitionen nötig.

Sagen wir es so: Unser Fünf-Punkte-Plan ist im Budget 2015 mit einkalkuliert. Das ist nicht billig. Aber ein Medienunternehmen hat nur zwei Möglichkeiten, entweder gesundschrumpfen oder investieren. Wir haben uns bis jetzt immer für Letzteres entschieden, denn die Familie Ringier geht den unternehmerischen Weg. Dafür sollten wir sehr dankbar sein.

Wird die Paywall wieder ein Thema?

Wir haben uns auf den meisten Plattformen unter dem Ringier Dach gegen eine Art von Bezahlmodell entschieden. Wir setzen weiterhin auf unsere Reichweitenstrategie.

Sind für Ringier neben den jüngsten Investitionen in Afrika 2015 auch Märkte wie Russland und Südamerika attraktiv?

In Russland wird es für ausländische Investoren schwierig. Südamerika ist hochspannend - doch beide Regionen sind für uns kein Thema. Unser Spagat ist mit 15 Ländern gross genug. Möglich, dass das eine oder andere Land in Afrika dazu kommt. Aber weitere geografische Akquisitionen sehe ich nicht.

Auch in Asien sind wir investiert. Werden diese Beteiligungen ausgebaut oder abgestossen?

In Asien sind wir dabei, das Portfolio zu überprüfen. Myanmar haben wir auf dem Radar - vielleicht - eine gute Ergänzung für unser Portfolio. Ansonsten steht die operative Exzellenz an erster Stelle. Klingt langweilig, ist aber umso effektiver.

Was ist mit Deutschland?

Deutschland ist eine schwierige Herausforderung, da wir mit zwei hoch aber auch gut positionierten Nischentiteln am Markt sind. Dass die betriebswirtschaftliche Situation - im Gegensatz zur journalistischen - nicht zufriedenstellend ist, wissen wir. Unterm Strich macht man Publikationen, um da-

mit Geld zu verdienen. Von heute auf morgen geht das nicht. Wir sind überzeugt, dass Geschäftsführung und Redaktionen sehr gut besetzt sind, um Fortschritte zu machen.

Welche drei Käufe sind uns am besten gelungen?

Wenn Müssiggang

wird: Flow ist der

Hipster unter den

Mindstyle-Magazi-

nen. Wenn bereits

Zwanzigjährige

zum Abschalten

Ferien im Kloster

buchen und auf

der WG-Toilette

liegt, sprechen wir

die LandLiebe

von Entschleu-

nigung. Auf den

Design-Seiten

tration auf die

weibliche Kauf-

von Flow wird der

Leserin (Konzen-

kraft) suggeriert -

sie soll mehr Gutes

tun, für sich selbst. Das Geschäft mit

dem Müssiggang

läuft gut. Mit

Exemplaren erscheint Flow seit

knapp 100 000

November 2013

sechsmal jährlich

im Gruner+Jahr-

naturgrauen

Jobs.ch war trotz hohem Preis ein fantastischer Kauf. Ticketcorner ebenfalls. Genauso wie die Scout24-Gruppe. Das sind nicht die einzigen - aber sie gestatten mir ja nur drei (lacht).

Welche Investition reizt Sie im Kerngeschäft Publishing?

Die Erfolge von SI Style und Land-Liebe faszinieren mich noch immer. Es gibt ein Magazin, das ich auf dem Radar habe: Flow. Es zeigt, das Bedürfnis nach schönen und liebevoll gemachten Zeitschriften ist substanziell.

Das kommende Jahr hält privat einiges für Sie bereit: Sie werden 50.

Stimmt. Doch ich fühle mich gar nicht so. Eines aber hat sich verändert: Ich war immer der Jüngste - als Chefredaktor oder Manager. Doch plötzlich ist das anders. Kürzlich an einem Essen mit Boris Collardi von Julius Bär wurde mir klar, der ist zehn Jahre jünger ...

Ihre Tochter, Norah, kommt 2015 in die Schule. Der Start eines wichtigen Lebensabschnittes.

Der fast wichtigere Schritt war, als sie in den Kindergarten kam. Damals hat sie angefangen, das Haus zu verlassen. Diesbezüglich gab es aber noch einen anderen emotionalen Moment: Es war in unseren Ferien im Tessin, als meine 17-jährige Tochter, Coralie, chic zurechtgemacht fürs Abendessen, auf mich zu kam. Ich sah sie an, und realisierte auf einen Blick, dass sie nun eine junge Frau ist.

Was hat Sie 2014 ausserdem bewegt? Dass Ringier in Afrika richtig Fuss

gefasst hat, und wir die Scout24-Transaktion mit KKR abschliessen konnten. Einschneidend war der plötzliche Tod meines Vaters. Es vergeht kein Tag, an dem ich nicht an ihn denke. Nicht aus Trauer, sondern aus Respekt und Demut. Die Werte meines Vaters waren Integrität, Ehrlichkeit, Verlässlichkeit und das stetige Bestreben, aus jeder Situation das Beste machen zu wollen. Daran versuche ich mich zu orientieren.

DER FÜNF-PUNKTE-PLAN















Technology Technologie









Videoformate werden immer wichtiger

Investitioner bung ist gefragt sind notwendig

Wenn Maschinen News produzieren

Immer mehr Redaktionen lassen Computer aus Daten und Zahlen Nachrichtenartikel aufsetzen. Billig, blitzschnell und ohne, dass es Leser merken. «Forbes», «LA Times» und «Berliner Morgenpost» gehören dazu. Was dieser Wandel mit Heinz Ketchup zu tun hat? Und warum Journalisten weiter gefragt sind.

Text: René Hänig. Fotos: Konstantin Inozemtsev und Tomasz Kaczmarczyk für Getty Images.



Als am 17. März 2014 morgens um 6.25 Uhr in Westwood, Kalifornien, die Erde bebt, erfahren beunruhigte Leser schon wenige Minuten später auf «Latimes.com», dass das Erdbeben eine Stärke von 4,7 hatte und sein Epizentrum zwischen Beverly Hills und Santa Monica in acht Kilometern Tiefe lag. Zudem ist zu lesen, dass es in den vorangegangenen zehn Tagen kein Beben der Stärke 3,0 oder mehr gegeben habe. Am Ende der Kurzmeldung heisst es: «This post was created by an algorithm written by the author.»

Als Autor der Meldung wird ein Journalist und Programmierer der «Los Angeles Times» angegeben: Ken Schwencke. Er war, als die Erde wackelte, aus dem Schlaf gerissen worden, hatte seinen Computer hochgefahren - und die bereits geschriebene Erdbebenmeldung nur noch gegenlesen und online stellen müssen. Der Computer hatte dem Journalisten die Schreibarbeit abgenommen. Den Algorithmus namens «Quakebot» hatte Schwencke selbst für die LA Times programmiert, und zwar so, dass er bei einem Erdbebenalarm des US Geological Survey sofort die wichtigsten Daten zusammenfasst und in eine Mustervorlage einträgt.

Nur ein Beispielen dafür, was seit Monaten unter dem Schlagwort «Roboterjournalismus» für Unsicherheit und Angst bei Medienschaffenden sorgt. Was im 20. Jahrhundert in der Textil- und Uhrenbranche die Industrialisierung darstellte, geschieht nun in der Medienbranche.

Maschinen übernehmen nach der Handarbeit auch die Kopfarbeit. US-Professor Larry Birnbaum von der Northwestern University in Illinois vergleicht die aktuelle Entwicklung mit dem globalen Eroberungszug

«Das Nutzungsbedürfnis von Lesern wird sich ändern – so wie bei Ketchup»

von Heinz Ketchup: «Die meisten Leute haben noch nie handgemachtes Ketchup gegessen. Seit Jahren bestimmt der maschinell hergestellte Tomaten-Extrakt den Standard.» Birnbaum vermutet, dass sich bis in 20 Jahren das Nutzungsbedürfnis von Lesern ebenso verändern wird. Sowohl international als auch in Deutschland gibt es bereits Firmen und Start-ups, die sich mit Roboterjournalismus beschäftigen. Bran-

chenprimus in den USA ist «Narrative Science». Das Unternehmen mit Sitz in Chicago ist darauf spezialisiert, Daten in eine leicht verständliche Textform umzuwandeln. Ein Angebot, das selbst das weltweit erfolgreiche US-Wirtschaftsmagazin «Forbes» nutzt. Dort lobt man: «Narrative Science verwandelt Daten in Texte und Einblicke.» Eine weitere US-Firma ist die in Durham im Bundesstaat North Carolina beheimatete «Automated Insights».

Im deutschsprachigen Raum buhlen Firmen wie die Agentur «Aexea» mit Sitz im schwäbischen Stuttgart um Kunden. Sie hat sich auf Wetterberichte und schnelle Sportnachrichten spezialisiert. Kostprobe gefällig? Auf dem von der Agentur betriebenen Blog «Fussballheute.net» gibt es jeweils eine Bundesliga-Vorschau auf den aktuellen Spieltag - geschrieben vom Computer. Die «Text-on.com» in Berlin, gegründet von Cord Dreyer, dem ehemaligen Chef der Nachrichtenagentur dapd, wittert ebenfalls in der automatisierten Sportberichterstattung gute Geschäfte. Dafür hat man sich sogar mit dem Fraunhofer Institut für Kommunikation, Informationsverarbeitung und Ergonomie in Wachtberg bei Bonn zusammengetan.

Auch Verlagshäuser experimentieren mit Roboterjournalismus. So programmierte das Interaktiv-Team der «Berliner Morgenpost» eine Software, die die Online-Service-Seite zur Feinstaub-Belastung in der deutschen Hauptstadt selbstständig aktualisiert. Unter «morgenpost.de/feinstaub» finden die Leser grafisch aufbereitete Daten und Erklärstücke – das Update erfolgt automatisch. Morgenpost-Chefredaktor Carsten Erdmann: «Ein Algorithmus kann

niemals Intelligenz, Kreativität und das Sprachgefühl eines Journalisten ersetzen - aber in der Aufarbeitung von Daten in Sekunden-

von Heinz Ketchup: «Die meisten Leute haben noch nie handgemachtes Ketchup gegessen. Seit Jahren bestimmt der maschinell hergestellte Tomaten-Extrakt den Standard.» Birnbaum vermutet, dass sich bis in

Die Wirkung von automatisch und manuell erstellten Texten untersuchte kürzlich der schwedische Medienwissenschaftler Christer Clerwall von der Universität Karlstad. Er liess Studenten kurze Spielberichte ame-



LIKE

- Bereits heute werden Algorithmen für das Monitoring, die Suche und das Filtern von Breaking News in der Informationsflut angewendet.
- Forscher der Universität in Virginia konnten anhand von Tweets in 19 von 25 Fällen kriminelle Verbrechen noch vor der Tat vorhersagen.
- 2012 registrierte die «Huffington Post» über 70 Millionen Kommentare auf ihrer Seite. 30 Vollzeit-Moderatoren werten diese anhand eines Algorithmus aus.



ERROR

- Grauenhafte Übersetzungsfehler wie etwa bei der deutschen Version des Onlinehändlers «Alibaba.com», wo in der Rubrik Motorrad «Körperteile» zum Kauf angeboten werden.
- Fraglich ist auch, wer der «Urheber» eines automatisierten Textes ist.
- Müssen Nutzer darüber informiert werden, wenn Produktbeschreibungen von Maschinen erzeugt werden?

rikanischer Baseballpartien lesen, die entweder vom Schreibroboter der US-Firma «Automated Insights» oder von einem erfahrenen Sportredaktor in gleicher Textlänge geschrieben worden waren. Fazit der Studie: Für die meisten Leser war grundsätzlich kein Unterschied erkennbar. Viele Teilnehmer bewerteten die Berichterstattung der PCs sogar als objektiver.

Wird der Roboterjournalismus also bald ganze Redaktionen überflüssig machen? Im besten Fall nehmen Softwareprogramme Journalisten keine Jobs weg, sondern unterstützen sie in ihrer Arbeit – bei mühsamen Routine-Aufgaben, für die es auf vielen Redaktionen sowieso keine menschlichen Ressourcen gibt.

Klare Grenzen in der Automatisierung des Journalismus sieht auch Vincent Kaufmann, Professor am Institut für Medien- und Kommunikationsmanagement an der Universität St. Gallen. «Automatisierte Berichterstattung wird schwierig bei absolut neuen oder unerwarteten Ereignissen - wie etwa den Terroranschlägen des 11. September.»

Oder wie beim eingangs erwähnten Erdbeben in Kalifornien. Auf die erste Kurzmeldung aus dem Computer folgten im Laufe des Tages ausführliche Geschichten mit Stimmen von Augenzeugen, Hintergrundberichten sowie ein Interview mit dem Bürgermeister von Los Angeles. Recherchiert und geschrieben von einem Journalistenteam.

22 | DOMO - Dezember 2014 | **23**

Zum 55. Geburtstag:

Happy Birthday!

Geliebt und gefürchtet, gelobt und kritisiert. Der **Blick** polarisiert seit Jahren. Genauer: seit 55 Jahren. Am 14. Oktober 1959 titelte die erste Blick-Ausgabe mit «Der Diener ist nicht der Mörder». 20 Rappen kostete das Boulevardblatt damals. Bis heute überrascht der Blick täglich mit grossen Bildern, grossen Geschichten und ist die «Zeitung für die Schweiz».





Lawinen-Drama

Algerien: Bomben und



















Seit vier Jahren wird der Blick zusammen mit dem SonntagsBlick, Blick.ch, Blick am Abend und Blickamabend.ch aus dem Newsroom in Zürich produziert. Im Newsroom arbeiten zurzeit 125 Redaktoren & Online-Redaktoren und 4 Autoren. Die Fotoredaktion beschäftigt 21. das Layout 19, WebTV & Multimedia 15, die Produktion 6. das iPad-Team 5 und die Administration 5 Mitarbeiter. Das Leitungsteam des Blick zählt 5, des SonntagsBlick 3. des Blick am Abend 2 und das von Blick.ch 5 Mitglieder. Blick-Chefredaktor René Lüchinger (erste Reihe stehend, fünfter v. l.): «Der Blick muss jeden Tag überraschen. Freude bereiten - und ja, er muss auch nerven.» Ebenfalls im Bild: der stellvertretenden Chefredaktor Andreas Dietrich (erste Reihe stehend, vierter v. r.). Foto: Geri Born



24 DOMO - Dezember 2014 DOMO - Dezember 2014 | **25**

Er durfte klauen, aber niemanden töten

Donnie Brasco war sein Deckname. Diamantendieb seine Tarnung: Sechs Jahre lang lebte FBI-Agent Joe Pistone Seite an Seite mit den Mafiosi. DOMO-Autor Peter Hossli traf ihn in der Wüste – umgeben von Bodyguards.

s ist Frühling, 2007. Der famose Mafiajäger Joe Pistone hat eben ein biografisches Buch publiziert. Beim Verlag bitte ich um ein Interview. Wochenlang passiert nichts. Dann klingelt das Telefon. Die Nummer auf dem Display? «Unknown», unbekannt.

«Pistone», meldet sich die Stimme. Der Mafiajäger.

Das Gespräch ist kurz, die Forderung klar: «Heute in zwei Wochen in Las Vegas», verlangt er. «Abends um 6 Uhr rufe ich Sie an.»

Als FBI-Agent Joe Pistone seinen Dienst als verin Mafia-Kreisen antrat, waren seine Kinder 7 10 und 13 Jahre alt. es wurden 6 Jahre.

Unter dem Decknamen Donnie Brasco amerikanischen Mafia-Familien. Sechs Jahre lang lebte und klaute er an der Seite skrupelloser Gangster. Tiefer als Pistone drang kein FBI-Agent je in das organisierte Verbrechen ein. Er sammelte Beweise, die rund 200 Mobster überführten. Die Mafia knickte ein. 1997 verfilmte Regisseur Mike Newell mit Johnny Depp und Al Pacino die Memoiren von Pistone.

Zwei Wochen nach dem Anruf in Las Vegas: Im Hotel Bally's ist alles bereit für das Interview. Der Fotograf hat in einer Suite Licht gesetzt. Um 16 Uhr klingelt das Telefon. «Unbekannt» zeigt das Display. «Sind Sie in Vegas?», fragt Pistone. «Ja, wann kann ich Sie im Bally's erwarten?» - «Nie. Treffen Sie mich in einer Stunde im South Point Casino.» Er hängt auf. South Point? Der Concierge im Bally's hat nie davon gehört. «Es liegt 20 Meilen südlich von hier, in der Wüste», weiss der Taxifahrer. «Schaffen Sie das in einer Stunde?» - «Wenn ich Gas gebe.»

Pistone, damals 67, versteckt sich. Kurz vor fünffährt er dort vor. In der Lobby warten eine Handvoll Männer infiltrierte er in den siebziger und mit muskulösen Armen. Mitten drin achtziger Jahren eine der fünf grossen steht Pistone, ein kahler kräftiger Kerl mit dunklem Teint. Die Augen versteckt er hinter einer schwarzen Sonnenbrille. Nie legt er sie ab.

> Schlurfend führt er den Fotografen und mich zum Pool. Weitere starke Typen sitzen in kurzen Hosen auf Liegestühlen. «Das sind meine Freunde», sagt Pistone. Es sind seine Bodyguards. Das Gespräch findet draussen statt, unter freiem Himmel. Im Pool planschen Kinder mit ihren Müttern. Hier, inmitten vieler Menschen, fühlt sich Joe Pistone sicher. Unter welchem Namen hat er sich im Hotel angemeldet, so die erste Frage. «Ich wohne nicht in diesem Hotel.» Wo er wohnt, sagt er nicht. Reist er, reist er stets unter neuen Namen. Weil er um sein Leben fürchtet. Die Mafia hat eine Prämie von 500 000 Dollar auf seinen Kopf ausgesetzt. Als er mit dem Mob lebte, gab er vor, ein Diamantendieb zu sein. «Hätte ich keine Verbrechen begangen, hätte mich die Mafia nicht gebraucht.» Er durfte klauen, aber

niemanden schlagen oder töten der Mafia gehe es nur um eines: Geld. «Mit mir war die Mafia zufrieden. Ich brachte ihnen Diamanten und Edelsteine», sagt er. «Gangster müssen jeden Tag klauen, um ihren Lebenswandel zu finanzieren. Es gibt Gangster, die haben ein durchschnittliches Einkommen, verwalten es geschickt und haben ständig Geld. Ich kannte aber Typen, die an einem Tag 100 000 Dollar einnahmen und zwei Tage später pleite waren. Sie hatten alles verspielt».

Er redet über Freundschaften mit den Bösen. «Es ist unmöglich, diese Leute sieben Tage die Woche und 365 Tage im Jahr zu sehen und sich nicht mit ihnen anzufreunden. Etwas vergass ich dabei nie: Das waren allesamt Gangster und Mörder, die in der Lage waren, ihren besten Freund jederzeit umzubringen».

Er war Trauzeuge von Benjamin «Lefty» Ruggiero, dem Gangster, den im Film «Donnie Brasco» Al Pacino verkörpert. Pistone hat einen gewissen Respekt für Lefty. «Er verbrachte 15 Jahre hinter Gittern - und sagte nie ein Wort. Hätte er gesungen, wäre die

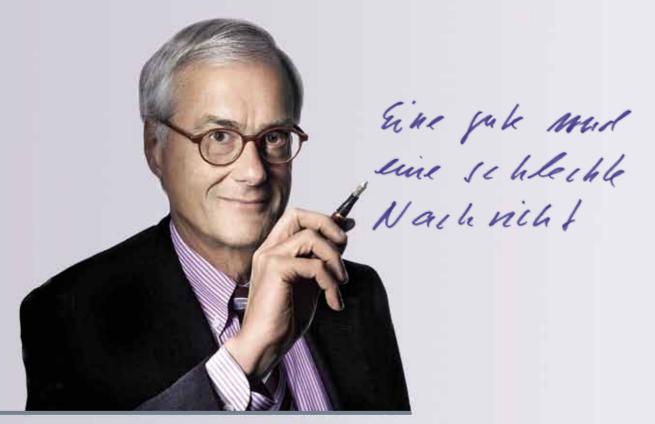
Strafe milder ausgefallen. Er tat e nicht. Das respektiere ich

Just steht Pistone auf. Er hat eine Sitzung, «geschäftlich», sagt er. Beantwortet er noch ein paar Fragen? Lässt er sich fotografieren? «Holen

Sie mich um 9 ab.» Stunden später wartet er in der Lobby. Er trägt dieselbe Hose und dasselbe blaue Hemd wie am Mittag. Die Brille hat er gewechselt. Vier Typen stehen um ihn herum. «Wir sind alles Italiener», grüsst einer freundlich. «Meine Grossmutter war Italienerin, sie wanderte einst von Verona in die Schweiz aus», antworte ich. Augen rollen sich. Eines wird in diesem Moment klar: «Italiener» bedeutet in diesen Kreisen nur Sizilianer.

Joe Pistone zwängt seine langen Beine in einen kleinen Mietwagen. Einer seiner Begleiter sitzt vorne. Pistone lässt sich auf dem Rücksitz befragen. Bei der Mafia gebe es keine Gleichberechtigung, sagt er. «Du musst weiss, männlich und Sizilianer sein. Den Frauen bleibt nur die Rolle der Ehefrauen. Wissen sie es, dass Ihre Männer Mafiosi sind? Natürlich Wissen es die Kinder? Natürlich.» 😯





ie ungarische Regierung ist die kreativste in Europa. Allerdings verdient sie sich diese Auszeichnung vor allem dann, wenn es darum geht, Steuern zu erheben, die vor allem Ausländer bezahlen sollen und Gesetze zu kreieren, die dort mehr Kontrolle und Einfluss garantieren, wo der Staat sich möglichst wenig einmischen sollte.

So liegt es nahe, dass das Internet als Steuersubstrat bei Premierminister Orbán und seinen Kollegen ungefähr dieselbe Reaktion provozierte wie der volle Futternapf bei meiner Mischlingshündin Maja: zugreifen! Während es bei meinem liebenswürdigen Vierbeiner nichts und niemanden gibt, der das Vorhaben stoppen könnte, hat Premierminister Orbán als intelligenter Mensch die Idee der Internetsteuer abrupt beerdigt. Der Abbruch eines politischen Plans, der an sich relativ lautlos hätte umgesetzt werden sollen, ist ein absolutes Novum für die mit Zweidrittel-Mehrheit regierende Fidesz-Partei. Aber der wütende Protest von Zehntausenden ungarischer Bürger über alle Parteien hinweg hat die Regierung in die Knie gezwungen. Die persönliche Meinungsfreiheit und ein wichtiges Stück modernen Lifestyles wollen sich die Ungaren weder besteuern noch beschränken lassen. Das ist eine gute Nachricht für Journalisten.

Auch als das Mediengesetz vor wenigen Jahren eingeführt werden sollte, gab es Proteste. Einige Tausend Bürger demonstrierten mehrmals in Budapest gegen die mögliche Einschränkung journalistischer Arbeit. Diesmal ging es allerdings nur um eine eventuelle Bevormundung und eine stärkere Kontrolle der Journalisten. Doch die Regierung konnte das Vorhaben trotz einigen kritischen Punkten, welche Brüssel und das ungarische Verfassungsgericht bemängelt hatten, umsetzen. Der Protest der Bürger war viel zu schwach und viel zu wenig breit angelegt, um die Regierung zum Nachgeben oder auch nur zu einer Veränderung zu bewegen. Denn es ging ja nicht um die persönliche Freiheit der Bürger, sondern bloss um die der Medien. Das ist die schlechte Nachricht für Journalisten.

Mideal Minge

Mitarbeiter fragen..





«Kontinuität und

Agilität - das

nächste Kapitel

der JobCloud-

Erfolgsstory»

JobCloud kommunizierte vor

kurzem eine interne Reorganisa-

tion. Was sind die Gründe dafür?

«Die Initiative für die Reorganisati-

und wurde mit dem Verwaltungs-

Zeitpunkt der Stabübergabe des

Führungsteams Mark Sandmeier

(CEO) und Michel Kaufmann (CMO)

an eine neu formierte Geschäftslei-

tung unter dem neuen CEO Renato

sichergestellt, dass die Erfolgsstory

kontinuierlich weiter geschrieben

werden kann. Das Führungsteam

hat in den letzten 15 Jahren den

Aufhau des Unternehmens zum

Marktführer massgeblich geprägt

Jobup AG erfolgreich zur JobCloud

Sandmeier und Michel Kaufmann

für JobCloud tätig sein. Die damit

einhergehende Reorganisation

werden als Verwaltungsräte weiter

erlaubt auch Anpassungen, die das

Unternehmen noch fitter und agiler

machen. Eine zentrale Vorausset-

zung, um in den dynamischen

digitalen Märkten bestehen zu

können.»

und 2013 die Jobs.ch AG und die

AG zusammengeführt. Mark

Profico zusammen, der bisher

den Verkauf leitete. Damit ist

rat eingehend diskutiert. Die

Reorganisation fällt mit dem

on kam vom JobCloud Management

Thomas Kaiser, CEO Ringier Digital und Verwaltungsratspräsident JobCloud AG



ZU bewegen» Social Media gewinnt bei Ringier an Bedeutung. Auf was sollen Mitarbeitende bei der Nutzung

achten?

«Mitarbeitende sind wichtige Botschafter des Unternehmens. Deshalb ist es ratsam, sich entsprechend besonnen in den sozialen Netzwerken zu bewegen. Wird Social Media geschäftlich genutzt, ist die Bekanntgabe der Firmenzugehörigkeit sinnvoll. Bei Statements zu business-relevanten Themen gilt es klarzustellen, ob das die persönliche oder geschäftliche Meinung ist. Auf negative, an Ringier adressierte Kommentare (Shitstorms) reagieren die verantwortlichen Social Media Manager gemäss einem definierten Eskalationsprozess. Es empfiehlt sich die Profile auf den unterschied lichen Sozialen Netzwerken zu verlinken. Jedes Network hat seine Eigenheiten wie verschiedene Publikationsformen oder Einstellungen (Privatsphäre etc.). Mit relevanten und authentischen Status-Updates erhöht sich die eigene Kredibilität. Das Ringier-interne Social-Media-Gremium (Kontakt im eDOMO) befasst sich regelmässig mit den Trends in diesem dynamischen Umfeld und hilft bei Unklarkeiten

gerne weiter.»



Qualität»

RODIN LINGG, CEO Ringier Africa & Asia

«Die hervorragende Arbeit vor Ort garantiert unserem Kunden maximale

Was bedeutet die kürzlich verkündete Vertragsverlängerung für Asia Inflight Limited mit der CAAC (Civil Aviation Administration of China) für Ringier Asia Pacific?

«Dass wir nach 20 Jahren Kooperation für weitere zehn Jahre das Vertrauen unseres Partners gewinnen konnten, steht für den herausragenden Leistungsausweis und Erfolg des lokalen Teams. Dies war und ist nur durch die hervorragende Arbeit und Organisation vor Ort möglich. Sie garantiert unseren Partnern und Kunden eine maximale Qualität und einmalige Reichweite. Für Ringier Asia Pacific ist dies ein wichtiger Schritt. Bedeutet dies doch eine gewisse Planbarkeit und Kontinuität für unsere gesamten Asien-Aktivitäten, welche wir gezielt, insbesondere in China und Vietnam, strategisch modernisieren, digitalisieren und ausbauen werden.»



Kilian Kampfen, Chief Business Development Officer Ringier Digital

«Wir offerieren den Agenturen individuelle Online-Buchungstools»

Omnimedia führt eine neue automatisierte Online-Vermarktung ein. Wie wird dies funktionieren und welche Vorteile entstehen daraus?

«Aktuell werden Online-Werbebuchungen zwischen Ringer als Publisher und den Agenturen per Telefon und Excelsheet vereinbart. Dies ist oftmals ein komplizierter und ineffizienter Prozess. Mit unserem (programmatic buying)-Ansatz können wir die Interaktion mit Onlineagenturen und Werbe-/ Mediaagenturen nachhaltig vereinfachen. Wir offerieren den Agenturen individuelle Online-Buchungstools, mittels derer sie gestaltete Standardbuchungen selbständig konfigurieren und buchen können. Nach Freigabe der Kampagne kann die Agentur die Performance der Kampagne direkt online mitverfolgen. Dies spart nicht nur Kosten und Zeit, sondern steigert auch die Zufriedenheit der Agenturen.»

UNTER UNS

10 JAHRE DABEI:

Hasler Caroline, Ringier AG. Röthlisberger Peter, Ringier AG. **Uensal Timur, Ringier AG.** Davoli Isabelle, Ringier Lausanne. Devaux Corinne,

Ringier Lausanne.

Gottraux Sidonie, Ringier Lausanne.

Mottier Natalia, Ringier Lausanne. **Diemer Bastian.** Swissprinters. Studer Sabrina, Swissprinters. Kurmann Gerold, Ringier Print. Krummenacher Rita, Ringier Print.

Zhou Kenny, Ringier China. Jihui Wang, Ringier China. Baicoianu Mihaela, Ringier Rumänien.

20 JAHRE DARFI:

Bühler Jeannette, Ringier AG. Goldschmidt Anita, Ringier AG. Simmonds Nigel, Ringier AG. Waeber Christian, Ringier AG. **Monnier Mireille.** Ringier Lausanne. **Bulut Fatih, Swissprinters.** Ivkovic Zoran, Ringier Print.

25 JAHRE DABEI:

Besancon Jean-Blaise. Ringier Lausanne. Schmid Roland, Swissprinters. Rudin Peter, Swissprinters. Imhof Markus, Ringier Print.

30 JAHRE DABEI:

Ruhstaller Ruedi, Swissprinters.

35 JAHRE DARFI-

Kleeb Werner. Swissprinters. Kohler Daniel, Swissprinters. **Müller Peter,** Swissprinters. Foresta Antonio, Ringier Print. **Graf Armin, Ringier Print.** Bachmann Edy, Ringier Print. Lack Anita, Ringier Print.

40 JAHRE DABEI:

Degelo Konrad, Ringier Print. Konrad Josef, Ringier AG.

PENSIONIERUNGEN:

Bissig Agnes, Ringier AG. Widmer Peter, Ringier Print. Burri Kurt, Ringier Print. Stalder Otto, Ringier Print. Knuchel Elisabeth, Ringier Print

TODESFÄLLE:

Hurni Otto, 1,7,14 **Köhli Toni,** 17.7.14 Brazarol Josef. 2.8.14 Schenker Trudy, 6.8.14 Berchtold Anna, 14.8.14 Kollar Jozef, 25.8.14 **Bohli Theo, 9.9.14** Kaufmann Alois, 18.9.14 Koller Walter, 21.9.14 Busato Gianni, 26.9.14

Der bunte Hund aus Afrika

Er kann auf Suaheli fluchen, hält auf seiner Harley gern die Nase in den Wind und beeindruckte als Illustrator sogar einen Prüfer von Rolls Royce. Nigel **Simmonds** Leben ist spannend wie ein Roman.

Illustration: Nigel Simmonds. Fotos: Privat.

Ringier goes Africa, hiess es vor drei Jahren. Viel früher schon verschlägt es einen «Afrikaner» auf Umwegen in die Schweiz zu Ringier: Nigel Simmonds, 61, Grafiker, der lieber Töffmechaniker geworden wäre, davon aber Abstand nimmt, weil der Job «ölig und schmutzig ist - und stinkt». Er bewirbt sich im südenglischen Cornwall am College als Illustrator und beeindruckt dort den Experten in der Abschlussprüfung. Dieser, ein Zeichner in der Motorenschmiede von Rolls Royce, sieht sich Nigels Zeichnung eines Flugzeugtriebwerks an - und gibt dem damals langhaarigen «Afrikaner» die beste Note. Dass dessen Arbeit nicht auf dem vorgegebenen Karton Platz findet - interessiert keinen.

Auf Interesse stösst seit je Nigels Vergangenheit in Afrika. Seinen Job beim 2007 eingestellten Wirtschaftsblatt «Cash» (wo er die Seite-3-Grafik prägte) bekommt er vor 20 Jahren, weil sich der Chef mehr für seine Lebensgeschichte interessiert als fürs mitgebrachte Portfolio.

Geboren in Romford GB wächst Simmonds zunächst in Uganda unter Diktator Idi Amin auf, später wird sein Vater von der britischen Armee nach Kenia versetzt. Nigel kann bis heute auf Suaheli fluchen. In Erinnerung geblieben sind ihm Sonnenuntergänge, Safaris - und





Bei Ringier illustrierte er für Cash, heute für die Schweizer Illustrierte.

ein einfaches Leben. «Einmal waren wir am Fluss mit 40 Elefanten, und ich sagte: Boah Dad. haben die grosse Wimpern.» Die Tiere standen fünf Meter vor Ni-

Apropos Nase. Die hält er gern in den Wind - auf seiner Harley Davidson Fat Boy. Früher kurvte er auf einer BSA Bantam oder einer russischen Woschod durch Afrika. Über Nigel könnte man ein Buch schreiben. Mit Kapiteln wie: «Schule geschwänzt, Fische verkauft.» - «Ich, der Innerschweizer Squash-Meister.» Simmonds ist ein bunter Hund - vom bunten Kontinent.



Von England nach Afrika und zurück: Nigel Simmonds als Jugendlicher (l.) und heute mit seiner Harley Davidson. Töffs sind seit je seine Leidenschaft.



Schon gesehen? Hier verrät Marc Walder, welche Bücher er gelesen hat und warum sie ihn faszinieren.

BRAD STONE

DER ALLESVERKÄUFER

Der amerikanische Journalist Brad Stone porträtiert den Amazon-Gründer Jeff Bezos. Sein Unternehmen, das grösste Internet-



Warenhaus, gilt in Sachen Mitarbeiter als Verschleissmaschine. Bezos ökonomischer Weitblick iedoch macht Amazon zum «betörendsten Unternehmen» der Welt. Eine Biografie, die sich nur als Warnung verstehen lässt. 978-3593398167

JOEL KACZMAREK

Verlag:

DIE PATEN DES INTERNETS

Sie sind smart, intelligent - und Multimillionäre: Oliver. Marc und Alexander Samwer. Bei den ganz grossen Deals in



Campus Verlag

der Onlinebranche mischen die drei Brüder mit. Nicht umsonst gelten sie bereits heute als drei grosse Gründerpersönlichkeiten der letzten 20 Jahre. So intensiv wie Autor Joel Kaczmarek hat sich noch niemand mit ihrem Leben und Wirken auseinandergesetzt

978-3898798808 Verlag: FinanzBuch Verlag

WALTER ISAACSON

STEVE JOBS

Steve Jobs hat der digitalen Welt mit der Kultmarke Apple Ästhetik und Aura gegeben. Walter Isaacson gewann



das Vertrauen des Apple-Chefs und konnte während seinen Recherchen auf dessen uneingeschränkte Unterstützung zählen. Entstanden ist ein Buch über Steve Jobs und sein Unternehmen - nicht nur für Apple-Fans.

ISBN: 978-3442744916 Verlag: btb Verlag

Mehr News.





Die kostenlose News-App von Blick macht mehr aus Ihrem Smartphone.

Top-aktuelle News, gestochen scharfe Bilder, brandheisse Push-Nachrichten, Infografiken, Panorama-Bilder, Video-Center, Sport-Liveticker, Favoriten-Speicherung, personalisierbares Wetter und Download-to-go-Funktion zur Nutzung im Offline-Modus. Erhältlich für iPhone und Android.

Alle Apps auf einen Blick: www.blick-apps.ch







Für alle mit dem perfekten Riecher.

Einmalige Banking-Konditionen.

